Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 15 (1859)

Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

Honny soit qui mal y pense.

15. Bd. 1859.

№ 37. 10. September.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Neues Höflichkeitsreglement für republikanische Staatsmänner.

Mit nicht geringem Mißfallen haben Wir die Wahrnehmung machen müssen, daß bei einigen sich in neuester Zeit dargebotenen Anlässen die höchstgestellten schweizerischen Staatsmänner sich gegen Tyrannen, Fürsten und Fürstenknechte einer empörenden unrepublikanischen und antigesinnungstüchtigen Höflichkeit beflissen haben. Wir mußten es erleben, daß der Präsident des schweizerischen Bundesrathes im schwarzen Frack und weißer Weste dem Tedeum zu Ehren des Napoleonstages beiwohnte. Wir sahen mit eigenen Augen, wie der Mann, der gegenwärtig an der Spitze des Limmatathenienſischen Volkes steht, eine Duodez-Despotin aus dem Tyrannenblut der Bourbonen am Arm auf dem eidg. Schützenplatze herumführte. Das Unerhörteste sogar ist geschehen: hohe republikanische Volksbeamte haben nicht nur nicht verschmäht mit den Fürstenknechten und Hofschranzen der freiheitsverrätherischen Zürcherconferenz gemeinschaftlich Rebhühner zu verspeisen und Champagner zu trinken, sondern sogar bei diesem Anlasse verschiedenen Kaisern und Königen Gesundheiten auszubringen.

Da eine solche unrepublikanische Höflichkeit geradezu als eine Verlumpung der Prinzipien bezeichnet werden muß, und zunächst an den Verrath des Vaterlandes streift, so haben Wir Uns bewogen gefunden ein Reglement zu entwerfen, wie sich ein Republikaner und Demokrat in solchen Vorkommenheiten zu benehmen hat und befehlen sämmtlichen Staatsmännern der schweizerischen Eidgenossenschaft sich danach zu richten unter Androhung Unserer allerhöchsten Ungnade.

§ 1. Ceremoniell beim Empfang fremder Gesandten.

Der republikanische Staatsmann läßt den monarchischen Gesandten erst ein Paar Mal anklopfen, bevor er „herein" ruft. Er empfängt denselben im Schlafrock, wenn er einen hat, sonst in einem gelismeten Tschopen. Während der Audienz raucht der republikanische Staatsmann seine Pfeife oder Cigarre, setzt sich auf den etwa vorhandenen Stuhl und läßt den Fürstenknecht vor sich stehen. Das hiebei zu Tag tretende republikanische Selbstgefühl wird nicht ermangeln den Abgesandten der Despotie zu imponiren.

§ 2. Ueber das Kostüm.

Sieht sich ein ächt demokratischer Beamter, z. B. ein Bundesrathspräsident, genöthigt einer monarchischen Feierlichkeit, z. B. einem Tedeum, beizuwohnen, so ist ihm auf's strengste verboten, einen schwarzen Frack anzuziehen. Findet die Feierlichkeit zu Ehren eines absoluten Monarchen statt, so wird der republikanische Staatsmann, der sich fühlt, nicht anders als in blauer Blouse und mit hochrother Krawatte

erscheinen. Betrifft es einen constitutionellen Fürsten, so ist der graue oder braune Paletot erlaubt. Die heilige Sache der Völkerbefreiung wird hiedurch wesentlich gefördert werden.

§ 3. Wie man sich bei diplomatischen Festmälern zu benehmen hat.

Bei diplomatischen Banketten wird der republikanische Staatsmann Alles vermeiden, was die Repräsentanten der Despoten glauben machen könnte, es sei ihm etwas an der guten Meinung ihrer Herren gelegen. Er wird sich deßhalb wohl hüten, aus Höflichkeit irgend einem benachbarten Monarchen eine Gesundheit auszubringen, sondern im Gegentheil — sollte ein solcher Toast stattfinden — dazu mit den Füßen scharren.

In anschaulicher Bethätigung republikanischer Einfachheit wird er bei vorkommendem Anlaß die Bissen, die ihm behagen, mit den Fingern aus der Schüssel langen und seine abgenagten Knochen dem Nachbarn auf den Teller legen.

§ 4. Ueber das Verhalten gegen gesalbte Häupter, welche die Republick bereisen.

Möchte es sich fernerhin wieder ereignen, daß gekrönte Despoten resp. Despotinnen nach der Schweiz auf Besuch kommen sollten, so ist es ausdrücklich verboten, sich gegen dieselben höflich zu erzeigen. Schweizerische Staatsmänner und Beamte, die sich dennoch dessen schuldig machen sollten, werden dem Volksunwillen denunzirt werden. — Sobald künftig ein Fürst oder eine Fürstin die Grenze überschreitet, so ist denselben ein republikanischer Landjäger beizuordnen, je gröber desto besser. Die Jugendlehrer haben dafür zu sorgen, daß ihnen bei ihrem öffentlichen Erscheinen von den Schulkindern Anzüglichkeiten nachgeschrieen werden.

Diese Verordnung tritt gleich nach der Veröffentlichung in Kraft und sämmtliche gesinnungstüchtigen Republikaner werden aufgefordert, über die strenge Handhabung derselben zu wachen.

Also beschlossen und zur Nachachtung anbefohlen von den Urschweizern und Reinstenwasserrepublikanern des Basler Tagblattes, Zürcher Intelligenzblattes, Bieler Handelscourriers u. dgl. m.

Une paix replatrée.

Den Herren Mitgliedern der Zürcher Conferenz mit respectvollster Hochachtung gewidmet von
Heinrich von der Post.

Geheime Depeschen des Chevalier de la Brosse, ersten kaiserlich-französischen Kleiderausbürstlers an seinen Busenfreund Henri de la poste.

Wenn der Dr. Kern dem Bundesrath geschrieben hat, daß der Kaiser Napoleon in die Schweiz reise pour faire du congrès, so hat er das irgendwo in einer französischen Zeitung gelesen; aber nichts Gewisses weiß er nicht. Das aber wissen wir, die wir die kaiserlichen Fräcke ausbürsten:

Ich sage Dir also, Heinrich, der Kaiser kommt zu euch, c'est à dire en Suisse; denn 1) hat er den Bädecker extra ins Französische übersetzen lassen, 2) wurde die Reiseapotheke mit einem Viertelzentner dürrer Heidelbeeren versehen, was nur in Aussicht auf die gegenwärtigen schweizerischen Gesundheitszustände geschehen sein kann, 3) hat er beim Bundesrath anfragen lassen, ob man nicht den schrecklichen Dr. Eckard in Bern einige Wochen polizeilich überwachen könne. Dieser Doctor will bekanntlich unsern Kaiser partout zu Grunde richten; der Kaiser hat daher einen höllischen Respekt vor ihm. Was nützt es mir, hat er letzthin gesagt, als ich ihm den Ellbogen abbürstete, was nützt es mir, daß ich den Orsini gebodiget und den Mazzini unschädlich gemacht habe, wenn jetzt der Doctor Eckard auf das Faulhorn hinauf klettert und dort für ganz Europa und gegen mich betet?

Auch den Grund, warum der Kaiser in die Schweiz kommt, will ich Dir sagen. Er kann nicht leiden, daß die eidgenössische Zeitung die tiefsten diplomatischen Geheimnisse der Zürcher Conferenz sogleich der ganzen Welt ausplaudert. Und da hat er dem österreichischen Kaiser geschrieben: Mon cher cousin! Unsre Diplomaten machen zu viel Fiseli Fäseli; arrangeons un tête à tête, und flicken wir den italienischen Stiefel en compagnie.

Also werden die beiden Potentaten auf dem Arenenberg zusammenkommen und von allerlei politischen Sachen reden, wer dem Prinz Plonpon Götti sein solle, wenn er einen brauchen sollte, was man nicht wissen könne; ob der Kaiser Napoleon nächstens ein Büblein oder ein Mägdlein bekomme, und ob man nicht dann eine Mariage arrangiren könne mit einem jungen kaiserlich österreichischen Prinzen u. s. w. Dann wird auch von euch die Rede sein. Es haben nämlich die beiden Kaiser absonderlich gerne gesehen, wie sehr die sonst so groben Zürihegel zu ihrem Vortheil sich gebessert haben, also daß sie in Höflichkeit und in der connaissance de la courtoisie supérieure ganz füglich einen Vorkurs für angehende Diplomaten am Polytechnikum einrichten könnten. Es haben also die beiden Potentaten beschlossen, die Züribieter für bewiesene Höflichkeit und Wohlverhalten sattsam zu remuneriren. Meinte zwar der Walewski, der die Züribieter nicht leiden kann, es sei Ehre genug für sie, daß die Diplomaten im Hôtel Bauer einen schönen Conto zusammengegessen hätten; aber unser Kaiser sagte: Das isch nünt, ger nünt; es muß was anders her. Die einzige politische Schwierigkeit besteht jetzt darin, was man den Züribietern als Geschenk geben will. Der Kaiser Franz Joseph meint, nichts schicke sich besser für die Zürcher als das Chablais und das Faucigny; hier wohne noch viel uncultivirtes Volk, das dann civilisirt werden könne; die Marmottensänger würden durch das neue eidgenössische Sängerreglement auf eine höhere Kunststufe gehoben ꝛc. Er will ihnen also das Chablais und Faucigny geben. Der Kaiser Napoleon aber meint, das Veltlein sei das passendste Geschenk für die Züribieter; die Traubenkrankheit würde durch die Alliance mit dem Züribieter sogleich radikaliter weggebissen und so der Wohlstand des Velteleins wieder retablirt.

Das wollen die beiden Kaiser nun persönlich ins Blei bringen, und das ist der geheime Grad, warum es mit der Zürcher-Conferenz stockt und die beiden Potentaten zusammen kommen. Das sage ich Dir, Heinrich, ganz im Geheimen, bring es aber nicht aus.

Was Jeremias Mistelfinco bei der bössenopolitanischen Rheinfallbeleuchtung erlebte.

Saß da letzten Sonntag nach dem Kaffee ziemlich einsam in einem Wirthshause in Andalusien und kalenderte, als ein Freund, ächter Andalusier, hereintrat und mich aufforderte, mit ihm an den Rheinfall hinaus zu fahren, um dessen großartige Beleuchtung durch die Böllenopler zu beaugapfeln. War dazu gleich bereit und fuhr mit meinem Andalusier nach Dachsen in's „Hotel Witzig". Suchte zuerst überall einen Witz zu erschnappen, war aber absolut unmöglich, daher ich mich mit meinem Andalusier und noch zwei edlen Bürgern zu einem Jaß setzte. Wurde auch richtig mit einer Fläsche beglückt, worauf wir, nämlich mein Andalusier und ich, dem Hotel Lauffen uns zuwandten. Waren allda viele ruhige und unruhige Bürger, auch eine Anzahl Bürgerinnen in Crinolinen, bewunderten Alle die eidgenössischen Schnurr- und Knebelbärte, und ich sah besonders beim schönen Geschlecht eine gewaltige Beruhigung sich Bahn brechen puncto Gefahr in Kriegsnöthen. Kesselten auch die Herren Offiziere gar gräulich mit den langen Schleppsäbeln, klirrten mit den Sporren und fluchten nicht nur auf gut züridütsch, sondern sogar französisch und pumpelusisch.

War unterdessen dunkel geworden, daher wir dachten, die Beleuchtung müsse bald losgehen. Daher überschritten wir die Brücke und stiegen zum „Hotel Belwü" hinauf, wo wir auch nach Ueberschreitung eines Zaunes ungefährdet ankamen. Hätten uns jetzt gerne zum Nachtessen niedergelassen, konnten

aber keinen Stuhl bekommen, maßen die vorhandenen Plätze schon sämmtlich durch das schöne Geschlecht besetzt waren. Ehret die Frauen, sie flechten und weben irdische Rosen in's himmlische Leben.

Daher wir uns drückten und dem Hotel Weber zusteuerten, mußten aber einen großen Umweg machen, weil beide Hoteller durch eine tiefe Schlucht geschieden sind. Beim Weber strahlte es von Uniformen und Crinolinen und hin- und herblitzenden Augen und gedrehten Schnäuzen und war von Singen, Fluchen, Sporrenklirren und Säbelrasseln und andern entsetzlichen Tönen ein grauenerregender Lärm, überdieß so gut wie keine Bedienung und verdammt wenig Aussicht auf ein Nachtessen. Wir gingen endlich bongré malgré wieder ins Belwü zurück, wo wir nach etwa einer halben Stunde, da es eben ganz gemüthlich zu regnen anfing, Platz und eine Fläsche sehr leichten Weines erhielten gegen eine Extravergütung von 30 Rappen Entree. Warteten nun mit Hiobsgeduld auf die Beleuchtung, und siehe da, um 10½ Uhr ging es los. Im Hotel Weber ließen sie etwa 3 Schüsse und 3 bis 4 Raketen ab und auch auf der Cavallenrie unten am Rheinfall erschienen einige junge Raketlein, die nach einem kleinen Sprung in's Wasser fielen und dort lieblich erstarben. Rings herum brannten aber blaue, rothe und grüne Flämmchen und hüllten den ganzen Fall in einen mächtigen blauen Dunst ein. „Bestialische Feuer" nannte, glaub' ich, ein Böllenoppler die Flämmchen. Nach fünf Minuten war Alles fertig, durch stockfinstere Nacht rauschte der Regen auf das zufriedene Publikum herab, das einstimmig die zweckmäßigen und großartigen Anordnungen, die jede Erwartung übertrafen, pries und sich ein solides Stück Braten und eine trockene Stelle zum Schlafen aussuchte. Ich aber reiste selbigen Abends noch nach Andalusien zurück, weil meine starken Gefühler mir keine Ruhe ließen.

Zwischen Rapperswyl und Baden.

(Ein Gespräch aus der Gegenwart.)

Alter Mann: He, junger Herr! Ist das der rechte Weg nach Knoblikon?

Junger Mann: Was braucht Ihr mir „junger Herr" zu sagen? Ich bin älter als Ihr, Ihr Esel!

A. M.: Lueget mir jetzt den Schnüderlig an! Ihr seid wohl kaum ein Jahr zwei oder dreiunddreißgi, und ich gehe jetzt in's einundachzgist! Ja woll!

J. M.: Eben ja woll! Das ist jetzt nur so gleich! was habt Ihr denn erlebt?

A. M.: Ich? du dummes Hosepföfi! die große Helveggelei, für's Erste!

J. M.: So? Und ich die kleine!

A. M.: Was ist das, die kleine?

J. M.: Halt's Maul, alter Esel! Das ist, wenn die kleine Windlevergolder Jahrgängeris machen, im einen Jahrgang das Vaterland umkehren wollen, wie einen Handschuh, und im andern das Maul aufsperren und sprechen: Jä so! Was hani g'seit? Was Ihr erlebt habt? Höchstens, daß allerlei Männer 40 oder 50 Jahr lang immer das Gleiche sagten! Ist mir auch ein rechtes Erlebniß! Ich aber, so jung ich bin, habe gesehen, daß grün aufgeschossene Staats- und Volksmänner sich selber die Nase abbissen, eh' sie überhaupt nur 40 Jahr alt wurden! Ich habe gesehen, daß unreife Bürschlein alle Tage zwei Mal das Vaterland und die Freiheit entdeckten und alle Tage zwei Mal verloren! Zu Eurer Zeit, in der tollsten Helvetik, habt Ihr vielleicht das Wort Republik täglich ein Mal hören müssen! Ich aber muß es alle Tage wenigstens zwölf Mal hören und ich habe Eidgenossen gesehen, welche davon so geläufig sprechen, wie die alten Jungfern von ihrer Keuschheit!

A. M.: Potz Hagel! derig Schwizer git's efange?

J. M.: Ich habe Schweizer gesehen, welche verrückt wurden, wenn irgendwo ein fremder Gesandter in einem Wirthshaus hockte und etwa einer unserer Regierungsleute mit ihm einen Schoppen trank!

A. M.: Da sind unsere Altvordern, die Mannen mit den langen Bärten, allerdings ruhiger gewesen; sie gingen mit den Potentaten um, wie mit Ihresgleichen! Und Niemand stand auf den Kopf deßwegen.

J. M.: Das war keine Kunst! denn jene alten Kerle hatten eben selber Ehr' und Mannhaftigkeit im Leibe! Heut aber braucht man das Vaterland und die alte Freiheit als Stoff zu fünf Rappen per Zeile! dahin kommt's!

A. M.: So steht's jetzt? das hab ich nicht erlebt, Ihr seid der ältere!

Briefkasten. K. in A. Wir haben die Böcke wohl bemerkt, — leider zu spät: übrigens ist der Herameter auch nach Ihrer ursprünglichen Version nicht ganz klassisch. — N. M. in Gh. Später. — S. in Z. Sie haben Ihren Theil an der Würzischen Erbschaft redlich verdient. — An unsern „Freund" in Sch. Post festum, sagt der Lateiner; empfangen Sie übrigens „einewäg" unsern Dank für Ihre Mittheilungen. — Z. in A. Wir werden ihn gelegentlich verwenden. — An Y. Soll kommen. — An Fritz. Einiges ist Meidinger, Anderes soll gebraucht werden Dir zu Liebe. — l...l. Ihr letzter Brief wurde beantwortet, aber unglücklicherweise unter unrichtiger Chiffre. Für neue Einsendung danken wir; Ihrem Wunsche soll nächstens Genüge geschehen. — Vom ehemaligen Soldaten: Einverstanden, wird später kommen. — H. in B. Merci. — Z. in L. Werden die Einsendung benützen. — Jseppi. Eh wir das Räthsel publicieren, wollen wir es gelöst haben.

Verlag von Jent & Haßmann. — Solothurn. — Druck von J. Haßmann, Sohn.